



24. September 1983

Nachdruck, auch auszugsweise, nicht gestattet

35. Jahrgang 9. Folge

Eine Blütezeit des Musiklebens in der Friesischen Wehde

VON ERICH JANSSEN

Heinz Bittners Wirken

ZETEL – Eingang

Noch heute fühlt sich der Verfasser dieses Berichtes über das kulturelle Geschehen in der Friesischen Wehde vor Jahrzehnten eng mit dieser Landschaft verbunden, obwohl er aus

der Neuenburger Schule schon zu Ostern 1921 entlassen wurde. In den unerfreulichen Jahren nach dem ersten Weltkrieg erging es ihm wie vielen Deutschen: Er konnte seinen Berufswunsch nicht erfüllen. Die Liebe zur Musik brachte ihn mit dem Vareler Konzertmeister

und Violinisten Karl Racky sowie mit dem Oldenburger Posaunisten Burmester zusammen. Es kann demnach nicht wundernehmen, wenn er dem Musikleben in seiner engeren Heimat Interesse entgegenbrachte und einer Persönlichkeit begegnete, welche das gesellschaftliche Leben mit bestimmte. - Durch seine beruflichen Tätigkeiten ist Erich Janßen vielen Bewohnern der Wehde und der ehem. Gemeinde Varel-Land bekannt.

Walter Ebeling

Ein Dorf im Operettenrausch

Am 28.03.1929 stand in der Vareler Tageszeitung ‚Der Gemeinnützige‘ diese Anzeige: „Nur einmal! ‚Neckar, Lenz und Liebe‘ Operette in drei Akten bei Stührenberg (Gasthaus Wilkenjohanns) am 1. Ostertag 8 Uhr abends. 40 Mitwirkende! Instrumental-Konzert-Verein Zetel.“

Vier Tage später erstrahlte der Saal im

vollen Glanz. Scharen von Besuchern wollten das Ereignis erleben. Kurz nach 20 Uhr trat der Dirigent - eine elegante Erscheinung - vor das gut besetzte Orchester. Die Ouvertüre rauschte auf. Das Entzücken des Publikums galt auch dem gelungenen Bühnenbild. Damals waren die Theaterbesucher nicht verwöhnt und leicht begeisterungsfähig. Die Beurteilung war eindeutig: „Der Musikverein Zetel trat mit einer glänzenden Operette an die Öffentlichkeit. Der zahlreiche Besuch zeigte, daß die Aufführungen von früher noch in guter Erinnerung waren. Auf vielfach geäußerten Wunsch hat sich der Musikverein entschlossen, trotz hoher Unkosten die Operette am 7 April 1929 zu wiederholen.“

Die Kritik über die zweite Aufführung konnte nicht besser ausfallen: „Selten ist eine Operette so lebenswahr aufgeführt worden wie ‚Neckar, Lenz und Liebe‘ Alle Spieler zeigten sich ihrer Aufgabe gewachsen und verhalfen durch Hingebung und flottes Spiel dem Stück

zum Erfolg, so daß der tobende Beifall des Publikums kein Ende nehmen wollte. Es war ein glänzender Erfolg der Spieler. Der Musikverein kann mit dem diesjährigen Erfolg zufrieden sein.“

Diese Operette bildete einen der Höhepunkte musischer Art zwischen den beiden Weltkriegen in Zetel. Der Mann, dem dieses Ereignis zu verdanken war, hieß Heinz Bittner.

Was unternahm Heinz Bittner?

Um seine Ideen verwirklichen zu können, benötigte er einen vokal und instrumental ausgerichteten Klangkörper. Eine seiner ersten Arbeiten zielte auf die Gründung eines Musikyereins. Dabei kam ihm die Existenz einer sog. „Jugendwehr“ entgegen, die 1915 vom Zeteler Gendarmen Wilhelm Gaedeken und dem Bürger Bernhard Flenker gegründet worden war. In dieser Vereinigung trafen sich etwa 20 Jünglinge, um die Blasmusik zu erlernen. Sie trugen Uniformjacken und -

nutzen. Die Ausrüstung des Orchesters bestand aus Hörnern, Trompeten, Tenorhörnern und Posaunen, einer Tuba und einer Pauke nebst Becken und kleiner Trommel. Holzblasinstrumente fehlten. Außerhalb des musikalischen Treibens lagen die Ziele der „Jugendwehr“ vermutlich darin, tüchtige junge Männer in vaterländischer Gesinnung heranreifen zu lassen.

Nach 1918 blieb die Gruppe nicht mehr lange bestehen. Aber die „Jungs“ waren noch da. Die Instrumente fanden sich bei einigen Familien. Deswegen scharten sich viele der „Jugendwehr“-Mitglieder zusammen mit anderen Bläsern um Heinz Bittner. Bernhard Flenker wurde wie bei der „Jugendwehr“ Vorsitzender und wirkte bei Bittner auch aktiv als Bläser mit. Bittner wurde als Orchesterleiter gewählt und blieb es viele Jahre. Er leitete manches Konzert im Freien und in den Sälen. Das waren nach 1918 besondere Ereignisse, die stets viele Zuhörer anlockten.

Als der Dirigent kurz vor dem zweiten Weltkrieg in Berlin eine achtbare Stellung einnahm, verfiel der Zeteler Musikverein.

Beim Aufbau des Klangkörpers gab es zunächst keine Probleme. Zu den älteren kamen viele junge Musiker. Instrumente waren vorhanden. Notenmaterial konnte leider nur in geringen Mengen benutzt werden.

Aber bald gab es Schwierigkeiten. Das Geld fehlte. Hinzu kam, daß beileibe nicht alle Bläser auch Könner waren.

Mit den Proben wurde im Gasthaus Janßen begonnen. Nicht alle Musikanten hielten aus, aber es gab erfreulicherweise Zugänge. Für die einzelnen Instrumente gab es keinen direkten Unterricht, abgesehen von Kursen für die Trompete, die Bittner selbst abhielt. Einige Musiker waren mehr Musikfreunde denn Musiker. Aber sie empfanden Lust am Musizieren und hofften auch, zu geringen Nebenverdiensten zu gelangen. Im übrigen

vertraten sie viele Berufe, nur wenige waren Berufsmusiker. Diese mußte Bittner mehrfach aus Varel und Wilhelmshaven hinzuziehen, wenn Werke mit höheren Schwierigkeitsgraden aufgeführt werden sollten.



Heinz Bittners

In der Periode des Aufbaues gab es jedoch viel Idealismus und Opferbereitschaft. Diese freundlichen Akzente zeigten sich besonders darin, daß die Musiker bei Konzerten auf jegliche Vergütung verzichteten. Die Probleme musischer Art blieben bestehen. Das Eingehen auf die Intentionen des Dirigenten, präzises Zusammenspiel, exakte Einsätze und Ausklänge mußten unentwegt geübt werden. Bittner war klug genug, mit Musikstücken leichter Art zu beginnen und die Anforderungen langsam zu steigern. Dabei erkannte er bald Grenzen. Sie wurden aufgezeigt durch die technische Beherrschung der jeweiligen Instrumente. Man muß bedenken, daß Handwerker und Bauern am Werk waren.

Wer war Heinz Bittner?

Das Licht der Welt erblickte er am 19.07.1896 in einer schlesischen Gemeinde. So wie viele Schlesier zogen die Eltern aus besseren Beschäftigungsgründen nach Berlin,

wo der kleine Heinz im Stadtkreis Neukölln (Rixdorf) aufwuchs. Dort besuchte er die Schule bis zur Entlassung im Jahre 1911.

Im ersten Weltkrieg diente er bei der Marine. Später gehörte er einem Minen-Räumkommando an. Nach Kriegsende war er auf einem Flugplatz in Bärge westlich von Zetel stationiert.

Hier freute er sich über die letzte Heidschnuckenherde in unserer engen Heimat, die dort auf den weiten Heideflächen ihre Nahrung fand.

Nach der im Oktober 1919 erfolgten Verhehlung mit der Berlinerin Frida Lange wohnte das junge Paar bis 1923 im Haus des Bäckermeisters Gerhard Diers, dem langjährigen Vorsitzenden des Turnverbandes Friesische Wehde/Varel.

Vielen Angehörigen der Marine wurde das Gebiet um den Reichskriegshafen Wilhelms- haven zur neuen Heimat, so auch den beiden

Bittners.

Der Musik verschrieben

Weil Bittner nie von seiner Jugend erzählte, wissen wir nur, daß er in bescheidenen Verhältnissen aufwuchs und sich nach der Schulentlassung vornehmlich der Musik zuwandte. Welchem eigentlichen Beruf er nachging, bleibt ungewiß. Er blies gern die Trompete und leitete bereits als junger Mann eine Blaskapelle. Von einer gründlichen Ausbildung ist allerdings nichts bekannt. Wir wissen nur, daß er weit gesteckte musikalische Ziele verfolgte.

Sicher war er infolge des Krieges ohne berufliche Erziehung geblieben - wie es das Schicksal vieler Deutscher nach 1918 war. So war er gezwungen, seine bürgerliche Existenz auf musikalischem Gebiet aufzubauen, nachdem er dem Soldatenleben entsagt hatte. Er entfaltete dabei beträchtliche Aktivitäten. Die Jahre nach 1918 waren bekanntlich wirtschaftlich schwierig zu meistern.

Bittner als Musiklehrer

Um seine Existenz sicherzustellen, mußte Bittner unter anderem auch als Musiklehrer tätig werden. Er gab Unterricht für Geige und Trompete. Das konnte allerdings nur für Anfänger geschehen. Zu seiner Zeit gab es auf diesem Gebiet viel Konkurrenz. Immerhin verschaffte ihm der Unterricht gute Einnahmen.

Nun war es so, daß sich das Schwergewicht aller Bemühungen sehr schnell nach Zetel verlagerte. Vermutlich war es der Gastwirt Reinhard Janßen, der Bittners Bedeutung zuerst erkannte. In seinem Gasthaus fanden auch die ersten Proben des Musikvereins statt. Bald unterstützte der Gastronom die Bestrebungen der Musiker, Bittner von seinem Wohnort Neuenburg weg nach Zetel herüberzuziehen. In Klein-Schweinebrücke konnte dem jungen Ehepaar 1923 ein hübsches Wohnhaus zur Verfügung gestellt werden. Auch hier dürfte der Gastwirt Janßen finanziell kräftig mitge-

holfen haben.



Gastwirtschaft, Bäckerei und Konditorei R. Janßen

In Zetel fand Bittner einen besonders fruchtbaren Boden für sein Bestreben. Er war Dirigent des Musikvereins, gab Unterricht, und man bestellte ihn zum Dirigenten des Zeteler Männer-Gesangvereins ‚Liedertafel‘. Es handelt sich um den ältesten Gesangverein in weiter Runde, denn er belebte bereits ab

1839 das Dorf Zetel in musischer Hinsicht. Nach dem zweiten Weltkrieg erlangte dieser Verein trotz erheblicher Bemühungen seine frühere Bedeutung nicht wieder. In den Jahren 1952/53 ging er ein.

Zu Bittners Zeit war die ‚Liedertafel‘ Inbegriff bester dörflicher Gesängskultur. Unvergessen sind viele Darbietungen dieses Klangkörpers, der in allen Stimmlagen sehr gut besetzt war. Vor allem glänzte er lange Zeit mit seinen bestechenden Tenören.

In Zetel

Bald nach der Wohnsitznahme im Wehde-Dorf Zetel baten ihn einige Musikerfrauen, aber auch mehrere Männer um die Gründung eines gemischten Chores. Nach Verhandlungen mit dem Konditormeister Rahmann erklärte sich dieser bereit, seine Räumlichkeiten, das bekannte direkt am Bahnhof gelegene Cafe Rahmann für Übungsabende und kleinere gesellige Veranstaltungen zur Verfügung zu



Ramann's Kaffee — Innen-Ansicht



stellen. Der ‚Gemischte Chor Zetel‘ nahm alsbald seine Tätigkeit auf.

Nun war Bittner bereits der Dirigent des Musikvereins, der ‚Liedertafel‘ und des gemischten Chores. Alles war gut gelaufen.

Bald bemühten sich auch andere Gesangsvereine um den eifrigen Dirigenten. Der Neuenburger Gesangsverein ‚Teutonia‘ der 1979 sein 100jähriges Bestehen feiern konnte, vermerkte in seiner Festschrift: „Ab 1926 kann der Verein den Zeteler Musiklehrer Heinz Bittner als Dirigenten gewinnen.“

Im Lauf der Jahre leitete Bittner noch mehrere Gesangsvereine. Insgesamt betrachtet, konnte er jedoch keine Reichtümer erwerben.

Da ihn schon lange ein zunächst phantastisch anmutender Plan beschäftigte, setzte er dieses für dörfliche Verhältnisse verblüffende Vorhaben alsbald in die Tat um: Er wollte die Bewohner nun auch für das Theater begeistern. Ihm schwebten dabei Aufführungen von

Operetten und Singspielen vor.

Durch seine Tätigkeit in Zetel und Umgebung kannte er geeignete Sängerinnen und Sänger, die er für einen Chor zusammenstellte; auch Stimmbegabte für die solistischen Partien standen ihm bald zur Verfügung.

Bittner konnte derzeit viele Frauen und Männer für sein Vorhaben begeistern. Ihm kam zugute, daß in den Dörfern ‚Funkstille‘ herrschte, denn es gab keine Fernsehsendungen. Nur wenige Menschen waren motorisiert. Die Leute fanden Zeit für alle Aktivitäten, die von Bittner angeregt wurden. Er fand Bühnenbauer, Beleuchter, Maler, Schminker, Souffleure und viele willige andere Helfer.

Vor allem mußte er nun auch an ein zweites Orchester denken, an ein für die Operetten Aufführungen notwendiges Streichorchester. Auch dafür fand er genügend Musiker in den eigenen Reihen, weil viele Blasmusiker ein zweites, nämlich ein Streich- oder Holzblasin-

strument beherrschten.

Operettenmusik war auf dem Land mit den wenigen Unterhaltungsmöglichkeiten leicht darzubieten. Zur Sicherheit besetzte Bittner jedoch das Pult des ersten Geigers immer mit dem Vareler Konzertmeister Karl Racky. Auch sonst zog er gelegentlich aus Varel und Wilhelmshaven benötigte Instrumentalisten hinzu. Die Mitglieder des Zeteler Musikvereins bekamen nur ausnahmsweise eine Vergütung. Die übrige Schar der Mitwirkenden stellte sich ebenfalls kostenlos für ihre Aufgaben zur Verfügung.

Dieses Mitwirken in einer glitzernden, phantastisch anmutenden Bühnenwelt erschien allen trotz gewisser Schwierigkeiten äußerst reizvoll. Joseph Groneik, einer der aktivsten Kräfte und bei Bittners Bemühungen als ‚Mädchen für alles‘ eingesetzt, weiß sich zu erinnern, daß als erste Operette bereits 1923 Winzerlieser mit Erfolg aufgeführt wurde.

Damit begann für Zetel und Umgebung das ‚Operettenzeitalter‘.

Nach dem Gasthaus Janßen wurde bald der gegenüberliegende Gasthof von Wilkenjohanns als Ort der Aufführungen gewählt. Hier standen eine große Bühne und ein sehr großer Saal zur Verfügung. Der ‚Musikverein‘ übte jetzt ebenfalls bei Wilkenjohanns.

Nur wenige ältere Bürger werden sich an die glanzvollen Aufführungen erinnern, die nach 1923 alljährlich folgten. Die Konzessionen für die Darbietungen von Operetten konnten allerdings nur erlangt werden, wenn mindestens ein Mitwirkender Berufsschauspieler war. Aus diesem Grund kamen vornehmlich aus Bremen bekannte Leute, die stets in den Titelrollen auftraten. Aber wohlgemerkt: Pro Aufführung konnte aus finanziellem Grund nur die eine angeforderte Person engagiert werden, alle übrigen Rollen wurden von Laienkräften übernommen und stets prächtig

gemeistert. Für Singspiele galt die Verpflichtung von Berufskräften nicht.

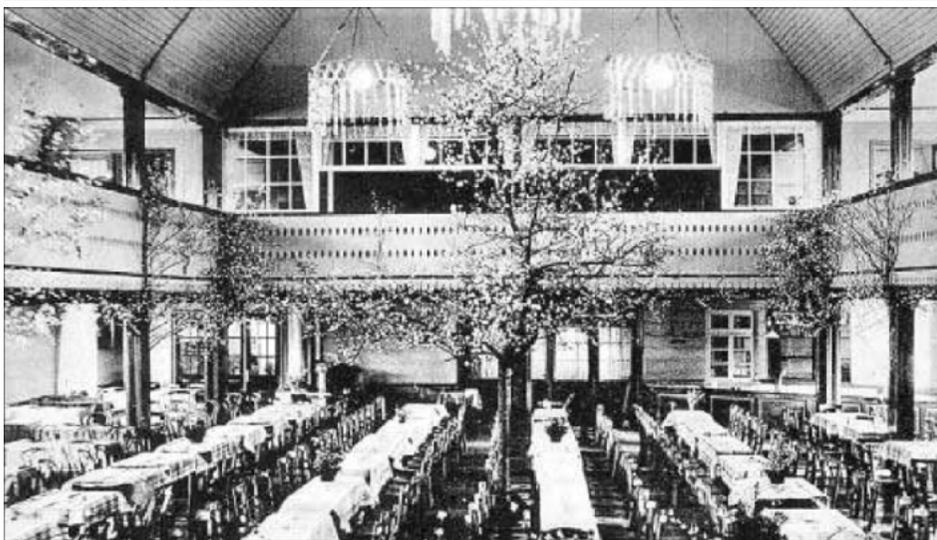
Im Lauf der Zeit nach 1923 mit der Operette ‚Winzerliesel‘ erlebten die Besucher, die zahlreich auch aus dem ostfriesischen Bereich nach Zetel kamen, die Operetten bzw Singspiele ‚Alt Heidelberg‘ ‚Drei alte Schachteln‘ ‚Preciosa‘ ‚Schwarzwaldmädel‘ und ‚Walt-raum‘.

Vor einer Aufführung herrschte in Zetel Hochbetrieb. Die Hilfskräfte hatten die Bühnenbauten und -bilder erstellt. Hermann Willken als Maler und Hermann Angst als ‚Mann der Beleuchtung‘ waren tätig. Heinz Bittner und seine Frau standen oft auf der Bühne. Dann dirigierte der Klarinettist Fritz Jakobi oder der Tenor Sänger Friedrich Roben, seinerzeit leitender Angestellter der Schuhfabrik Bülthoff.



Operetten und Singspiele

Die Darbietungen der Operetten und Singspiele garantierten stets besonders festliche Abende. Die Zeteler stellten dabei den Großteil der Besucher. Bald gab es eine Art Stammpublikum. Gelegentlich bemerkten die Gäste Franz Knorr vom Vareler ‚Gemeinnützigem‘. In seinen Rezensionen sparte er nicht mit viel Lob für die Bewältigung von Aufgaben, die Laienspielern sonst selten gestellt wurden.



Große Bühne und ein Saal von H. Wilkenjohanns

Gelegentlich wagten sich die Männer und Frauen um Bittner mit ihren Aufführungen auch nach auswärts. Das war stets mit Strapazen verbunden, denn bei den Überlandfahrten ergab sich zusätzliche Arbeit. Gastwirt Janßen stellte einen Rollwagen zur Verfügung. Darauf wurden die Bühnenausstattung sowie die Requisiten und schließlich auch ein Teil der Mitwirkenden verfrachtet. Herr Groneik erinnert sich an viele amüsante wie auch ernste Einzelheiten, besonders vor den Aufführun-

gen. Da entsann man sich beispielsweise bei der Darbietung von ‚Alt-Heidelberg‘ ziemlich spät, daß nur Studenten ‚in Couleur‘ echt wirkten.

Bittner schickte Joseph Groneik in letzter Minute zum Tierarzt Dr. Kämpfe, der aus seiner Kiste Couleurbänder und andere studentische Gegenstände holte. Ein andermal war eine Seite des Bühnenbildes nicht ganz fertig geworden und hing schief. Scheinbar bemerkte es niemand. Dann wiederum mußte Groneik auf die Bühne eilen und einen Prolog aufzusagen. Dabei machte er einen tiefen Bückling. Das lange Haupthaar fiel ihm vor das Gesicht, was einen Heiterkeitsausbruch auslöste.

Operette, das war viele Jahre Trumpf bei allen Veranstaltungen, auch bei den Mitwirkenden. Mit Idealismus und Ehrgeiz wurden Kleider genäht, Uniformen beschafft; es wurde gesägt und gezimmert, gebastelt und improvisiert. Wenn dann nach einer gelungenen

Aufführung der Beifall aufrauschte, bedeutete das Dank und Genugtuung für alle Mühen.

Künstler der Vielseitigkeiten

Die Akteure übten bürgerliche Berufe aus. Bauern, Handwerker, Angestellte und Hausfrauen bildeten eine verschworene Gemeinschaft. Oft wirkten Ehepaare mit, wie beispielsweise Heinz und Friedel Bittner, Hermann und Betty Graf, Hedwig Nienkirchen und ihr späterer Ehemann, der Pianist Alfred Oltmanns, Joseph und Klara Groneik, die im Chor mitwirkten. Der Neuenburger Schneidermeister Fritz Götz spielte fleißig mit, ebenfalls die Berlinerin Lucie Annutsch (Wendelich). Von den Berufsschauspielern ist besonders der Bremer Kurt Harden im Gedächtnis geblieben, der seine Triumphe im ‚Walzertraum‘ feiern konnte.

Viele Akteure kamen erst wenige Stunden vor den Aufführungen von der Tagesarbeit nach Hause. Die Umstellung auf ihr Abend-

programm war beträchtlich. Aber die meisten erwiesen sich als Meister der Vielseitigkeit und halfen auf verschiedenen Positionen aus. Auf musikalischem Gebiet war hier der Ackerbürger Hermann Graf bedeutend. Am meisten wurde er als Posaunist eingesetzt, doch war er imstande, ebenso und oft von einer Minute zur anderen die Trompete oder die Tuba zu blasen. Genauso gut blies er das Hörn, das Tenorhorn oder die Klarinette. Wie fast alle Bläser hatte auch Hermann Graf keinen durchgreifenden Unterricht genossen. Er war ein absolutes Naturtalent. Wie man weiß, verlangt jedes Blasinstrument seinen speziellen Ansatz, die Lippen müssen sich dem kleinen (Trompete), mittleren (Tenorhorn) oder einem großen Mundstück (Tuba) anpassen, um mit unterschiedlichem, fein variiertem Druck Höhen und Tiefen eines Tones zu erzeugen. Die Umstellung von einem Blasinstrument auf ein anderes gelingt wenigen Musikern. Hermann Graf vollzog das



ohne jegliche Schwierigkeit. Für Bittner besaß dieser Umstand den Vorteil, daß er Hermann Graf immer dort einsetzen konnte, wo es an einem Instrumentalisten mangelte. So vielseitig wie Hermann Graf war kein Musiker, aber ein zweites Instrument beherrschten fast alle.

Schwierigkeiten

Heinz Bittner verfolgte das Ziel, jegliches Wirken der heimischen Musiker zusammenzu-

fassen. Er dachte daran, daß alle Anforderungen von Veranstaltern an einer Musik-Zentralstelle gemeldet werden sollten. Dieses Amt sollte sich bei ihm befinden. Im Verfolg dieser Bemühungen führte Bittner einen jahrelangen Kampf um Tariflöhne. Ihm schwebte vor, daß die Gastwirte für einen Tanzabend pro Musiker 18 RM zahlen sollten. Seinerzeit begann die Tanzmusik um 19 oder um 20 Uhr, bei Lokalen mit Ausflugs-Charakter aber bereits um 16 Uhr. Ende der Veranstaltungen war gegen 1 Uhr nachts, bei Vereinsbällen einige Stunden später. Für die über 1 Uhr hinausgehenden Stunden wollte Bittner eine einheitliche Regelung einführen, wonach je nach Beendigung zwei bis acht RM Zulage zu zahlen waren.

Warum kam es zu keiner Regelung? In der wirtschaftlich schlechten Zeit nach 1918 stöhnten die Gastwirte sehr. Das Geld war knapp und mußte für die wichtigsten Lebensbedürfnisse wie Nahrung, Bekleidung, Feue-

rung und Miete ausgegeben werden. Die Inflation tat ein übriges, das Geld wurde wertlos.

Trotzdem gab es Veranstaltungen. Die Gastwirte mußten versuchen, mit möglichst geringen Unkosten auszukommen, vor allem bei den Sonntags-Bällen. Vereinsfeste wurden sonnabends durchgeführt. Infolge der leeren Kassen versuchten die Vereine, die Kosten für die Musik den Gastwirten aufzubürden. Der Lohn für die Musiker mußte den Einnahmen angepaßt werden. Meistens verdienten sie nur ein paar Mark. Andere Vereinbarungen besagten, verdient der Gastwirt gut, kann er den Musikern mehr Geld geben.

Für die Berufsmusiker galt das weniger. Sie wurden vor allem dort besser bezahlt, wo höhere Leistungen erwünscht waren.

Bittner stieß bei den Tarif-Bemühungen auf heftigen Widerstand der Gastwirte und der Laien-Musiker. Für ihn war das eine recht schwierige Situation.

Es kam recht häufig vor, daß für einen Termin benötigte Musiker eine andere Abmachung getroffen hatten. Das brachte viele Verlegenheiten. Die Veranstalter wußten bald, daß sie bei direkten Verpflichtungen der gewünschten Musiker billiger davonkamen, denn Bittner erwies sich als hartnäckiger Verteidiger seiner Tariflohn-Idee. Er hatte an der zentralen Vermittlung auch insofern ein Interesse, als er von jedem Geschäft eine Vermittlungsgebühr erhoffte.

Sobald jedoch eine größere Musikerschar benötigt wurde, z. B. bei Schützen-, Krieger- und Sängereisen, mußten sich die Veranstalter an Bittner wenden.

Sollte es ‚feinere Musik‘ sein, kamen ein Cellist, ein zweiter Geiger und der Kontrabaß hinzu. Nur selten waren Tanzorchester stärker als mit vier Männern besetzt.

Bei Familienfesten verdienten die Musiker oft nicht schlecht. Aber es gab Ausnahmen. Da

waren drei Männer, die sich im Spätherbst etwa 20 km mit den Fahrrädern gegen Sturm und Regenböen von Zetel aus zum Einsatz-Ort in der Wesermarsch hindurchkämpften und durchnäßt anlangten. Sie spielten die ganze Nacht hindurch auf dem Gropengang im Stall. Der von den Gästen eingesammelte Lohn betrug 4,52 RM pro Spieler. Bei der Rückfahrt war die Witterung oft nicht besser.

Standardbesetzung

Die Musiker hatten es nach 1918 nicht nur finanziell schwer. Wegen der geldlichen Katastrophe kamen oft nur zwei anstatt vier Männer zum Einsatz. ‚Klavier und Geige‘ war die Standardbesetzung bei vielen ländlichen Tanzvergnügen. Waren zahlreiche Gäste anwesend und diese in Stimmung, der Saal eine schlechte Akustik hatte, drangen zwei Musiker nicht durch. Zum Glück waren die qualitativen Anforderungen nicht immer groß. Oft wurde der ‚Jazzler‘ als dritter Mann engagiert. Er

mußte die große Trommel mit dem Fußhebel, die kleine mit der Hand schlagen, um so den Rhythmus klar vernehmlich erschallen zu lassen. Außer den Trommeln verfügte der Jazzer noch über Effekt-Instrumente wie Gong, Becken, Triangel, Glocken und gelegentlich ein Glockenspiel.

Wenn die Musiker durch Bittner vermittelt wurden, mußten sie auf jeden Fall eigene Instrumente und ein eigenes Notenrepertoire besitzen.

Was die nach 1918 gespielten Melodien anbetrifft, so gab es auch damals schon ‚Schlager‘ die leicht zu spielen waren. Stärker besetzte Tanzkapellen benötigten als Verstärker entweder einen Klarinettenisten, Trompeter oder Posaunisten.

Musikbedarf

Das Ehepaar Bittner erwarb 1927 ein Haus an der Bohlenberger Straße. Es handelte sich



Heinz Bittner und Ehefrau Friedel.

um ein älteres Backsteingebäude. Hier richtete Bittner alsbald ein Musik-Geschäft ein, dem er einen Tabakwarenhandel anschloß. Sein Spezial-Laden, der erste dieser Art in der Wehde, bot alles, was Musik-Ausübende benötigen: Instrumente, Noten, Saiten, Stimmgabeln usw. Der Verdienst daran dürfte nicht schlecht gewesen sein. Allerdings wurde fast alles, was

an Musik-Utensilien über den Ladentisch ging, auf Abschlagzahlung verkauft. Manche Rechnung blieb offen.

Zu den Kunden zählten nicht allein Musiker, sondern auch Bürger verschiedener Berufe, zu denen die Pädagogen gehörten.

Ein Nachteil bei diesem Geschäft war der Umstand, daß Bittner häufig nicht im Haus anzutreffen war. Weil er Musikgeschäfte als ausübender Musiker wahrnehmen mußte, arbeitete er bis tief in die Nacht hinein in den Gaststätten. Seine Frau vertrat ihn vormittags nach besten Kräften. Im sprachlichen Bereich kam immer etwas ‚Berlinerisches‘ zum Ausdruck, wenn sich die beiden mit den plattdeutsch sprechenden Kunden unterhielten.

Schon damals mußte man ‚up to date‘ sein, wenn beim Tanz die Geigen erklangen. Die Schlager jener Zeit konnten von weniger begabten Musikern gespielt werden.

Viele Melodien waren in den Jahren zwi-

schen den Kriegen sog. ‚Frage-Schlager‘ wie z. B. ‚August, wo sind deine Haare?‘. Es war aber auch die Zeit der melodiosen Tango-Musik, des English Waltz und der ‚schönen‘ Schlager wie etwa. Wenn in Großmutter's Stübchen ganz leise das alte Spinnrad surrt. Daneben verkauften Bittners viele Wiener Walzer wie ‚Mondnacht auf der Alster‘. Gefragt waren die Walzer der ‚Strauß-Dynastie‘ Lanner, Kàlmàn und Lehàr. Dann gab es noch die ‚Charakterstücke‘ wie ‚Heinzelmännchens Wachtparade‘. Sie wurden als Salonorchester-Ausgaben verkauft; die Käufer erwarben Noten für Klavier, Geigen, Cello, Baß, Flöte, Klarinette, Schlagzeug, Posaunen und Trompete.

In bezug auf den Hauskauf muß man sich fragen, woher Bittner das benötigte Kapital bekam. Verwandtschaftliche Hilfe allein dürfte nicht ausgereicht haben. Sicher ruhte auf dem Haus eine beträchtliche Schuldenlast. Eine Verwandte der Hausfrau äußerte sich einmal



Kapelle der Jugendwehr Zetel

so: „Leider änderten sich damals um 1927 bis 1933 die Verhältnisse nicht zum Guten. Arbeitslosigkeit und eine ungewisse Zukunft belasteten alle. So reichten bei Bittners die Einnahmen nicht aus, um von den Schulden herunterzukommen. Es wurde höchste Zeit, daß Heinz Bittner sich auf den nach dem ersten Krieg erworbenen Zivilversorgungsschein besann und ihn einreichte. Der Schein berechnete die ehem. Soldaten zur Erlangung eines Berufes in staatlichen Behörden.“

So erhielt Bittner um 1934 eine Anstellung beim Wittmunder Finanzamt. Doch es zog ihn nach Berlin. Die Bewerbung beim Oberkommando der Kriegsmarine hatte Erfolg; 1936 trat er dort den Dienst an.

Der Verfall

Während der ersten Zeit seiner Bürodienste lief das Geschäft in der Bohlenberger Straße noch weiter. Dann war es nicht mehr tragbar. Bittners siedelten nach Berlin über, nachdem

sie fast zwei Jahrzehnte in Zetel und Umgebung gewirkt hatten. Sie verkauften das Haus. Kaum war das Ehepaar in die Reichshauptstadt gezogen, verfiel das von Bittner Geschaffene. Operetten und Singspiele konnten in der Wehde schon lange nicht mehr aufgeführt werden. In den 1930er Jahren verfiel der Musikverein, der plötzlich keinen Dirigenten mehr besaß. Ein Ersatz wäre wohl zu engagieren gewesen, aber eben kein Heinz Bittner, der ja als ‚spiritus rector‘ gewirkt hatte. Die Zeteler ‚Liedertafel‘ verlor nach und nach viel von ihrer Tätigkeit.

Die Kriegszeit ab 1939 und die notvollen Nachkriegsjahre ließen jeglichen Glanz von einst verblassen. Jetzt ging es um das Überleben. Die Ernährung rangierte wie nach dem ersten Krieg an wichtigster Stelle. Es kam so, daß der Männergesangverein ‚Liedertafel‘ einging, ihm folgten der ‚Gemischte Chor‘ und der Musikverein.

Es muß jedoch betont werden, daß andere von Bittner geleitete Chöre munter weiter wirkten. In der Friesischen Wehde blieben aktiv der Männergesangverein ‚Teutonia‘ in Neuenburg, dem ein Frauenchor angeschlossen war, ferner der Männergesangverein ‚Eichenkranz‘ in Bockhorn, ‚Harmonie‘ in Bredehorn, Männerchöre in Steinhausen und Grabstede, also allein vier in der Gemeinde Bockhorn. Daneben sangen Frauen und Männer allein oder gemischt wie z. B. in Neuenburgerfeld; der Verein jedoch ging ein. Andere wandelten sich in gemischte Chöre um wie beispielsweise in Steinhausen. Auch Kinderchöre blieben aktiv.

Letzte Jahre

Erst im Rückblick ist zu erkennen, welche bedeutende Rolle ein Einzelmensch, in unserem Fall Heinz Bittner, für ein Dorf und die weitere Umgebung spielen kann.

Leider gibt es keinerlei Aufzeichnungen

über Fragen, die man gern beantwortet hätte. Wie hoch waren die Unkosten für eine Aufführung? Wie hoch waren die Einnahmen? Bemerkenswert ist auch, daß von der geschilderten Zeit fast keine Photos existieren.

Von Bittner wissen wir nur, daß er im Februar 1945 nach einem verheerenden Luftangriff auf Berlin mit dem Oberkommando der Kriegsmarine nach Heiligenhafen in Holstein verlegt wurde.

Als der Krieg zu Ende ging, setzte sich Bittner von Heiligenhafen ab und gelangte nach Koblenz, wo er eine Anstellung im Gesundheitsamt erhielt.

Vorübergehend suchte er nochmals in Zetel und Umgebung alte Bekannte auf. Dabei ging es ihm kurz nach Kriegsende um die Unterbringung von zwei Kisten, die vermutlich den Rest seiner Habe enthielten. Einige Leute wissen sich zu erinnern, daß niemand diese Kisten haben wollte. Vermutlich hat ihm die

Witwe Jaocbi die Kisten aufbewahrt, deren Geheimnis niemals gelüftet wurde.

Auch beim Verfasser dieses Berichtes stand er einmal vor der Tür. Er war völlig verändert, mager, scheu und unsicher im Auftreten. Von seiner einstigen Wendigkeit war nichts geblieben. Schon bald erfuhr man den Grund: Heinz Bittner war von einer schweren Krankheit befallen.

Er starb im Alter von 58 Jahren am 22. Dezember 1954.

Seine Frau Frida erfreute sich noch viele Jahre einer guten Gesundheit. Sie starb am 10. Dezember 1978.

Warum kultureller Aufstieg und Niedergang?

Ein halbes Jahrhundert ist es nun her, seit der durch Heinz Bittner eingeleitete ‚musische Höhenflug‘ in der Wehde den höchsten Punkt erreichte. Aus der Rückschau ist klar zu er-

kennen, daß der Niedergang ab 1932 eintrat, wenn auch zunächst nicht offenkundig. Nach 1932/33 hätte es Bittner schwerer gehabt.

Damals beanspruchte das politische Leben viel Aufmerksamkeit und Arbeit. Als nach dem zweiten Weltkrieg noch das Fernsehen in die Häuser kam, wäre ein Aufschwung wie geschildert unmöglich gewesen. Nach den harten Entbehrungen hungerte das Volk nach Lebensfreude.

Die Menschen fühlten sich vom aktiv-musischen Gestalten kaum noch angezogen. Der passive Genuß wie beispielsweise Kino, Fernsehen und das Theater feierte Triumphe. Der Sport errang ungeahnte Dimensionen.

Nicht nur im Raum Friesische Wehde/Varel bangten die Gesangvereine um ihren personellen Mindestbestand. Ab ca. 1960 konnten alte Chöre kaum mehr bestehen. Um die dörfliche Gesangskultur am Leben erhalten zu können, wandelte man einige Männergesang-

vereine in gemischte Chöre um. Erst nach der gewissen ‚Fernsehsättigung‘ um 1975 erhielten die Gesangvereine wieder Zulauf.

Zu Bittners Zeit, nach 1919, sah das alles ganz anders aus. Nach beiden Weltkriegen suchte das Volk die Lebensfreude. Musik wurde benötigt. Aus diesem Grund fand Bittner nach dem ersten Krieg für sein Vorhaben fruchtbaren Boden, den er nach 1932 mehr und mehr unter den Füßen verlor.

Seit Bittners Zeit war der bei der Weberei Onken beschäftigte Webermeister Johann Juilfs der ‚Liedervater‘. Einer der letzten war der Fabrikant Eugen Rompa. Um den Zusammenhalt bemühte sich auch Johann Marieenhoff.

Nach 1945 mühten sich die Sänger, die ‚Liedertafel‘ im alten Glanz erstrahlen zu lassen Vergebliche. Eugen Rompa bemerkt dazu: „Wir sind an der Dirigentenfrage gescheitert. Wir hatten nach dem zweiten Krieg in einem Jahr 3 Dirigenten, ausschließlich Lehrer. Ge-

nannt werden Kloska, Schildt, Wacker und Prull. Die Lehrerin Sextroh soll die letzte Dirigentin gewesen sein. Um 1953 war alles aus. Aktiv blieben Fritz Cramer, Heinz Albers, Wilhelm Kunst und Friedrich Roben als ‚Crak-Quartett‘. Gelegentlich trat diese Gruppe erfolgreich auf. Dann war auch das vorbei. Praktisch ruht die ‚Liedertafel‘ seit 30 Jahren. In einer so großen Gemeinde wie Zetel müßte ein Chor gut bestehen können. Von Zetel aus führen später einige Sangesfreudige nach Neuenburg, wo sie unter der Stabführung von Paula Fink den ‚Teutonia-Chor‘ verstärkten.“

Nachklang

Wenn man die Zeit nach Bittners Fortgang betrachtet, so scheint sein Wirken doch nicht umsonst gewesen zu sein.

Nach 1945 wurde in Bockhorn die Musikvereinigung ‚Friesische Wehde‘ gegründet, Dirigent war Georg Pfeifer. Sie konnte sich nicht halten. Da sich auch in Varel nichts

rührte, blieb der südliche Teil des Kreises Friesland ohne Orchester, während die Vokalmusik später einer Blüte entgegenging. Doch die ältere Generation entbehrte das Blasorchester. Initiator der ‚Musikvereinigung Varel‘ wurde 1972 Heinrich Kroogmann aus Bockhorn. Dieses Orchester feierte vor allem im Vareler ‚Allee-Hotel‘ Triumphe. Es kam eine neue Art der Schlager- und Unterhaltungsmusik auf, die den jüngeren Leuten gefiel.

Es darf angenommen werden, daß die späte-

ren Neugründungen als Nachwirkung von Bittners Bemühungen zu gelten haben. Was er zu seiner Zeit leistete, ist wohl kaum wiederholbar.

Verantwortlich:

Arbeitskreis „Leuchtfeuer“

Schriftleiter: Dr. Purnhagen.

Zuschriften an die Schriftleitung des
„Leuchtfeuer“

2900 Oldenburg, Wardenburgstraße 1.

Druck: Nordwest-Zeitung,

2900 Oldenburg, Peterstraße 28-30

Mein lieber Mann

Bürodirektor

Heinz Bittner

ist am 17. Dezember 1954 verstorben.

In stiller Trauer:

Fridel Bittner geb. Lange

Berlin Neukölln Schierker Straße 30